

findet man auch Fritz Redenbachers Einleitung zu einer Vorlesung über Handschriftenkunde: „Über Gestalt und Bedeutung des Buches im Mittelalter.“

Weitere 14 Abhandlungen, die thematisch in keinen der vorgenannten Abschnitte einzuordnen waren, bilden die VI. und Schlußgruppe als „Sonstige Beiträge“. Sie befassen sich mit Geschichte, Geschichtsphilosophie, Biographischem, Zeitschriftenwesen und Sprachwissenschaft. Ein Personen-, Sach- und Werkregister erschließt dankenswerterweise diese reichhaltige und ungewöhnliche Festschrift für einen ungewöhnlichen Bibliothekar.

Walther Gebhardt

Festschrift Bernhard Bischoff zu seinem 65. Geburtstag dargebracht von Freunden, Kollegen und Schülern, hrsg. von Johanne A u t e n r i e t h und Franz B r u n - h ö l z l. — Stuttgart: Hiersemann 1971. XXIII, 511 Seiten mit 33 Abbildungen auf 22 Tafeln.

Es muß den Kodikologen wie den kodikologisch interessierten Bibliothekar gleichermaßen in freudige Erwartung setzen, wenn der Verlag Anton Hiersemann in Stuttgart eine Aufsatzsammlung aus dem Gebiet der mittellateinischen Philologie ankündigt. Auch hochgesteckte Erwartungen sind hier keinesfalls kühn. So gehören die 1941 und dann nach längerer Unterbrechung von 1959 bis 1962 erschienenen fünf Bände ausgewählter Abhandlungen und Aufsätze von Paul Lehmann unter dem Titel „Erforschung des Mittelalters“ unbestritten zu den Kostbarkeiten, die uns die mediävistische Forschung bislang beschert hat. 1966 und 1967 erschienen in zwei Bänden die „Mittelalterlichen Studien“ des Lehmann-Schülers Bernhard Bischoff (Rez. in Bd. 14 und 15 ZfBB). Das dem zweiten Band beigegebene Verzeichnis seiner Veröffentlichungen, es sind rund 150, offenbart die ganze Schaffensbreite Bischoffs, den Lehmann einen seiner gelehrtesten Schüler genannt hat. Inzwischen selbst Altmeister, ehrt nun ein großer Schüler- und Freundeskreis den Jubilar durch die hier anzuzeigende Festschrift, mit der Hiersemann vorläufig seine verlegerische Tätigkeit in diesem Teilbereich der Mediävistik krönt.

Bevor man zu lesen beginnt, empfiehlt sich ein Blick auf die Tabula gratulatoria. Sie geht über Seiten. Und dabei ist es gar nicht der Umfang, der sie auszeichnet. Sie vereinigt Mediävisten aller Sparten und Bibliothekare und solche, die nur am Rande mit Materie und Methode beider zu tun haben. Eine einzigartige Übersicht der lebenden gelehrten Welt und der Stätten ihres Wirkens.

Betrachtet man das weitgespannte Forschungsgebiet Bernhard Bischoffs, kann man leicht verstehen, warum man ihm als Festgabe „nur“ einen Feldblumenstrauß zueignen konnte. Die Herausgeber bringen zwar im Vorwort ihre Überzeugung zum Ausdruck, einen inhaltlich geschlossenen Band vorgelegt zu haben, was zweifelsohne richtig ist, aber wie weit sind doch die Grenzen der Mediävistik! Mögen die 37 Einzelbeiträge deutscher und ausländischer Mitarbeiter zwar aus bibliotheks-

wissenschaftlichen, hagiographischen, historischen, juristischen, kunsthistorischen, liturgiewissenschaftlichen, patristischen oder philologischen Disziplinen hervorgegangen sein, so erweisen sie doch mit ganz wenigen Ausnahmen dem Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeit des Jubilars, der Welt der Handschriften der karolingischen Schriftepoche, vor allem der hohen und späten Karolingerzeit selbst, ihre Reverenz. Er wird hier für den Beitrag von Rudolf M. Kloos über neugefundene Bamberger Orosiusfragmente des 9. Jahrhunderts besonders dankbar sein, weil er seinen geplanten paläographischen Gesamtkatalog der festländischen Handschriften des 9. Jahrhunderts um ein weiteres Schriftzeugnis bereichern kann. Die Arbeit von Kloos ist darüber hinaus vom Methodischen her geradezu ein Schulbeispiel kodikologischer Feinarbeit. Der Autor beschreitet hier exakt jenen Weg, den auch Bischoff in Abhandlungen und Vorträgen immer wieder eingeschlagen hat, um eine Handschrift zum Sprechen zu bringen: die Beobachtung und Auswertung des Details.

Das könnte nun so aussehen, als gebühre nun gerade diesem Aufsatz der Preis. Auch andere Beiträge, etwa die von Heinz Löwe über Gozbald von Niederaltaich und Papst Gregor IV, von Horst Fuhrmann über eine *Probatio pennae* in einer Florentiner Digestenhandschrift oder von Heinrich Fichtenau über das Wachstafelbüchlein des Instituts für österreichische Geschichtsforschung befassen sich mit einer Einzelhandschrift oder einem ihrer Details.

Eine stattliche Zahl von Studien fußt auf Vorarbeiten des Jubilars oder knüpft an seine Forschungen an. In diese Gruppe gehören die Aufsätze von Otto Prinz „Zum Einfluß des Griechischen auf den Wortschatz des Mittellateins“, von Bonifatius Fischer über Echtheitsprobleme bei den Vorlagen zu der Heerwagenschen Ausgabe von Bedas Werken, von Dieter Schaller über satirische Züge in einem Gedicht Theodulfs mit dem Titel „Der junge Rabe am Hof Karls des Großen“, von G. G. Meersseman über „Anecdota des 11. und 12. Jahrhunderts“ in einer Pariser und einer Trierer Handschrift und schließlich die Untersuchung von Albert Bruckner über „Weibliche Schreibtätigkeit im schweizerischen Spätmittelalter“. Die Aufzählung ließe sich erweitern, besonders wenn man all die Impulse Bischoffs noch berücksichtigen würde, von denen sein Name in den Fußnoten hinreichend Zeugnis gibt.

Auch Bernhard Bischoffs schon früh erkennbarer Vorliebe für die lyrische Dichtung des Mittelalters trägt das Werk Rechnung. Ich nenne hier die Beiträge von Walther Bulst, der die Eulalia-Sequenz in den Mittelpunkt seiner Betrachtung gestellt hat, von Johanne Autenrieth mit Bemerkungen zu den Gedichten im *Hortus deliciarum* Herrads von Landsberg, von Paul Gerhard Schmidt über ein „*Speculum prelatorum*“ eines französischen Zisterziensers aus der Zeit zwischen 1153 und 1270, schließlich die Studie von Wolfgang Hafner über einen bislang unbekanntem Text mit dem Titel „*Planctus Philippi regis*“ in dem Engelberger Codex 1003, der erst 1963 nach fast zweihundertjährigem Verschollensein bei Erneue-

rungsarbeiten des alten Bibliothekssaales wiederaufgefunden wurde. Auch hier ist die Aufzählung nicht vollständig, der Beiträge sind zu viele.

Spätestens an dieser Stelle wird der Bibliothekar fragen, wo denn die Gaben für Bernhard Bischoff als dem Erforscher mittelalterlicher Bibliotheken und deren Kataloge liegen. Kein Titel weist auf ein altes Bücherverzeichnis, kein Beitrag ist primär den Beständen einer mittelalterlichen Bibliothek gewidmet. Und doch hätte keine der Studien ohne die Kenntnis des mittelalterlichen Buch- und Schriftwesens entstehen können. Die Fülle der Hinweise auf mittelalterliche Bibliothekskataloge sowie bibliotheks- und bestandsgeschichtliche Sekundärliteratur im Kontext und in den Fußnoten implizieren in hohem Maße den bibliothekarischen Spürsinn der Mitarbeiter, wenn es darum geht, weit Entlegenes ans Licht zu ziehen oder textliche Abhängigkeiten zu klären. Also auch hier wieder, im Detail, liegt für den buch- und textgeschichtlich interessierten Bibliothekar der Genuß bei der Lektüre. Unabhängig davon muß er beglückt sein, in einer Zeit, die durch ein kaum mehr überschaubares Zeitschriftenwesen und der damit verbundenen Zerstreuung der Aufsätze gekennzeichnet ist, so zahlreiche Beiträge zur Schriftkunde und Literaturgeschichte in einem Sammelband vereinigt zu finden.

Die Ausstattung der inhaltsreichen Festschrift läßt keine Wünsche offen. Nach gutem Brauch sind ein ausführliches Register und ein Verzeichnis der zitierten Handschriften beigegeben. Den Abschluß bildet ein Tafelanhang. Wenn dennoch ein Wunsch bleibt, so ist es der an den Verlag, auf dem eingeschlagenen Weg fortzuschreiten.

Herbert Buck

Quellenstudien zur Musik. Wolfgang Schmieder zum 70. Geburtstag. In Verb. mit Georg von D a d e l s e n hrsg. von Kurt D o r f m ü l l e r. — Frankfurt a. M., London, New York: Peters (1972). 204 S., 2 Bl. (Edition Peters. 8123)

Die Festschrift für Wolfgang Schmieder ist ein überzeugendes Beispiel für das sinnvolle Bestreben, die Thematik der Beiträge unmittelbar auf die spezifischen Forschungsgebiete und die hervorragenden Leistungen des Gefeierten auszurichten. Wie Friedrich Blume, der Nestor der deutschen Musikwissenschaft, in seiner Laudatio eingangs hervorhebt, hat gerade Schmieder richtungweisend dazu beigetragen, musikbibliographische und musikhistorische Arbeitsbereiche, die in der Praxis vielfach isoliert betrieben werden, zum wechselseitigen Nutzen zu verbinden. Diese übergreifende Tendenz kommt auch in einem großen Teil der insgesamt sieben Aufsätze zum Ausdruck, die in diesem Band vereinigt sind. Die zentralen Themen sind Musikbibliographie, Musikbibliotheken, Musikverlag und Bachforschung. Sie erwachsen einerseits aus Schmieders beruflichem Werdegang — er war 1933–1942 Archivar und Bibliothekar bei Breitkopf & Härtel in Leipzig, danach Begründer und Leiter der Musikabteilung der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt a. M. — und seinen damit verbundenen vielfältigen Publikationen, zum andern aus seiner intensiven Auseinandersetzung mit dem Werk J. S.